### "Es lief mir den ganzen Weg nach!..."

Autor(en): Wessum, Jan van

Objekttyp: Illustration

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band (Jahr): 112 (1986)

Heft 45

PDF erstellt am: **02.06.2024** 

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

#### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

# Flüchtlinge

Kürzlich hörte man in der Tagesschau, wie harzig die Umverteilung der Asylbewerber von stark auf weniger belastete Kantone vor sich gehe, obwohl diese Umsiedlung schon seit Monaten

#### Von Olgi Heuberger

beschlossene Sache sei.

Nach meinem persönlichen Erlebnis glaube ich dies nur zu

In St.Gallen hatten wir eine nette Zweizimmerwohnung an zentraler Lage zu vermieten. Auf unser Inserat meldeten sich als erste zwei Ausländer. Sie schauten sich die Wohnung an und baten, man möchte sie ihnen doch vermieten. Sie seien politische Flüchtlinge - Studenten aus der Türkei – und soeben von der Schweiz als Flüchtlinge anerkannt worden.

Sie dürften also hier bleiben, wollten deshalb so schnell als möglich aus dem Flüchtlingsheim ausziehen und sich in St.Gallen einen Arbeitsplatz suchen. Stolz zeigten sie uns ihre neuen Ausweise und einen Brief, eine Einladung zu einer Besprechung mit der überkantonalen Hilfsorganisation, die in St.Gallen den Flüchtlingen zur Hand geht. Wir könnten dort auch über sie Auskunft erhalten. Mit einem nochmaligen: «Bitte, wir sind auf Ihre Hilfe sehr angewiesen», verabschiedeten sie sich.

Die beiden waren offensichtlich Freunde, sie machten einen guten, eher intellektuellen Eindruck, der eine sprach schon recht gut deutsch. Hin und her gerissen zwischen Bedenken aller Art und schlechtem Gewissen, haben wir uns über die beiden erst einmal erkundigt. Wir erfuhren, dass durch die Umverteilung der Asylbewerber auch der Kanton Appenzell Ausserrhoden Frühjahr einige neue Flüchtlinge

von Basel hatte übernehmen müssen. Darunter waren diese beiden. Sie waren seither in einem Heim in einem Appenzellerdorf untergebracht. Der Leiter dieses Heims stellte ihnen ein sehr gutes Zeugnis aus: sauber, ruhig, problemlos. Der eine sei vorher vier Jahre, der andere ein Jahr im Auffanglager in Basel gewesen. Kürzlich sei den beiden der Flüchtlingsstatus zugesprochen worden, und sie sollten nun selbständig werden. Man würde es sehr begrüssen, wenn wir ihnen die Wohnung vermieten könnten, denn es sei wegen der schlechten Stimmung sehr schwer, für Flüchtlinge geeigneten Wohnraum zu finden. Aber sie müssten nun lernen, selbständig und initiativ zu werden. Wegen des Mietzinses sollten wir keine Bedenken haben, die Hilfsorganisation würde dafür geradestehen und den Flüchtlingen auch bei der Stellensuche behilflich sein, alleine schafften sie es nämlich kaum!

Wir erklärten uns schliesslich einverstanden, der Hilfsorganisationsleiter konnte den beiden unseren positiven Entscheid mitteilen, und ich stellte mir schon das Aufleuchten ihrer Augen vor, hatte ich doch auch die Enttäuschung gesehen, als wir ihnen nicht gleich eine Zusage hatten

geben können.

Kurz vor dem vereinbarten Termin zur Unterzeichnung des Mietvertrages erreichte uns dann Telephon des St.Galler Flüchtlingshilfswerkes. Schwierigkeit hätte sich ergeben: Da die beiden noch keine Arbeitsstelle vorweisen konnten (zu diesem Zweck wollten sie ja gerade in die Stadt ziehen), würde ihnen die Fremdenpolizei St. Gallen keine Wohnbewilligung erteilen. Es lag nun am Hilfsstellen-Leiter, den beiden die Politik schweizerischer Amtsstellen klar zu machen.

Die Wohnung ist inzwischen an Schweizer vermietet.



«Es lief mir den ganzen Weg nach! ...»

## Phantasie und Wirklichkeit

«Heute, am fünften November, beginne ich mit meinem Bericht. Ich werde alles so genau aufschreiben, wie es mir möglich ist. Aber ich weiss nicht einmal, ob heute wirklich der fünfte Novem-

#### Von Ruth Binde

ber ist. Im Lauf des vergangenen Winters sind mir einige Tage abhanden gekommen. Auch den Wochentag kann ich nicht angeben. Ich glaube aber, dass dies nicht sehr wichtig ist. Ich bin angewiesen auf spärliche Notizen, spärlich, weil ich ja nie damit rechnete, diesen Bericht zu schreiben, und ich fürchte, dass sich in meiner Erinnerung vieles anders ausnimmt, als ich es wirklich erlebte.»

So beginnt der 1963 entstandene Roman «Die Wand» der österreichischen Dichterin Marlen Haushofer. Sie erzählt darin die Geschichte einer Frau, die mit Freunden einen Ausflug ins Gebirge gemacht hat und allein in einer Jagdhütte zurückbleibt. Als die Freunde am nächsten Tag nicht zurück sind, macht sie sich auf die Suche nach ihnen. Dabei stösst sie plötzlich auf eine unsichtbare Wand und muss erkennen, dass auf der andern Seite alles Leben zum Stillstand gekommen ist: «Wenn ich zurücksah, konnte ich die neue Grenze bis zum Bach verfolgen. Es sah aus, als hätten Kinder gespielt, ein heiteres harmloses Frühlingsspiel. Die Obstbäume jenseits der Wand waren schon verblüht und trugen glänzend hellgrünes Laub. Die Wand stieg jetzt allmählich bergan bis zu einer Gruppe Lärchen inmitten der Bergwiese. Von hier aus konnte ich zwei weitere Keuschen und ein Stück Tal überblicken. Ich ärgerte mich, dass ich Hugos Fernglas vergessen hatte. Jedenfalls konnte ich keinen Menschen sehen, überhaupt kein lebendes Wesen. Aus den Häusern stieg kein Rauch auf. Das Unglück musste sich, nach meiner Überlegung, gegen Abend ereignet und die Rüttlingers noch im Dorf oder auf dem Heimweg überrascht haben. – Wenn der Mann am Brunnen tot war, und daran konnte ich nicht mehr zweifeln, mussten alle Menschen im Tal tot sein, und nicht nur die Menschen, alles, was lebend gewesen war. Nur das Gras auf den Wiesen lebte, das Gras und die Bäume; das junge Laub spreizte sich glänzend im Licht. – Ich stand, beide Handflächen an die kühle Wand gepresst, und starrte hinüber. Und plötzlich wollte ich gar nichts mehr sehen.»

Soweit die Phantasie. Und nun

die Wirklichkeit: «Dann sah ich die nahe liegende Stadt Pripyat. Ihre 40 000 Einwohner waren am Tag nach dem Unfall evakuiert worden. Und die 20 oder 30 modernen Hochhäuser standen vollkommen leer. Alles zeugte von grosser Eile: Wäsche hing in offenen Fenstern, ein Fussball lag auf einem Spielplatz. Alles total verlassen. Kein Zeichen von Leben. Mit einem Auge sah ich den Reaktor, direkt unter mir die leere Stadt.

Das war's. Genauso würde es aussehen. All das konnte das Atom bewirken. Und ich dachte: (Das ist eine gewaltige Lektion.) Ich spürte eine Art Ehrfurcht und gleichzeitig ein dringendes Bedürfnis, mich an all das zu erinnern. Die Supermärkte, die Schulen, die Stadien - leer. Das ist etwas von bedeutender Ungeheuerlichkeit, wie Auschwitz, Dachau, Hiroshima, Nagasaki. Und irgendwie fühlte ich, ich muss das weitergeben.» Das schrieb der amerikanische Knochenmark-Spezialist Robert Gale nach einem Helikopterflug über Tschernobyl.

Marlen Haushofer ist 1970 an Knochenkrebs gestorben. Ihr Roman «Die Wand» wurde bei seinem Erscheinen von den einen begeistert gelobt, von den andern völlig abgelehnt. Hans Weigel gehörte zu den ersten, die sich positiv über das Werk äusserten, er schrieb über das Buch: «Ein grosser Bericht, dessen äusserste Einfachheit klassisches Mass erreicht. Man kann ihn einreihen unter die Meisterwerke abend-

ländischer Literatur.»

Die letzten Zeilen des Romans lauten: «Heute, am fünfundzwanzigsten Februar, beende ich meinen Bericht. Es ist kein Blatt Papier übriggeblieben. Es ist jetzt gegen fünf Uhr abends und schon so hell, dass ich ohne Lampe schreiben kann. Die Krähen haben sich erhoben und kreisen schreiend über dem Wald. Wenn sie nicht mehr zu sehen sind, werde ich auf die Lichtung gehen und die weisse Krähe füttern. Sie wartet schon auf mich.»

Phantasie?

### Gesucht wird ...

Der auf Seite 23 gesuchte «Misanthrop» heisst:

Alfred Nobel (1833 - 1896)